

SÜDOST- FORSCHUNGEN

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT
FÜR GESCHICHTE, KULTUR UND LANDESKUNDE
SÜDOSTEUROPAS

IM AUFTRAG DES SÜDOSTINSTITUTS MÜNCHEN
GELEITET UND HERAUSGEGEBEN VON

FRITZ VALJAVEC

IN VERBINDUNG MIT:

Franz Babinger (München), Otto Brunner (Hamburg), Franz Dölger (München), Karl Kurt Klein (Innsbruck), Josef Matl (Graz), Karl Alexander von Müller (München), Günter Reichenkron (Berlin), Balduin Saria (Graz), Alois Schmaus (München), Wilhelm Schüssler (Jugenheim), Harold Steinacker (Innsbruck), Carlo Tagliavini (Padua), D. Tschizewskij (Heidelberg), George Vernadsky (New Haven, Conn.)

Band XVI

1957

1. Halbband

R. OLDENBOURG / MÜNCHEN

negative Kritik von 1904 durch einen positiven Beitrag, der neben zeitgebundenen Betrachtungen auch Einsichten von bleibendem Wert enthält.

Durch sein wissenschaftliches Werk, seine Lehr- und Herausgeber Tätigkeit und nicht zuletzt durch seine Arbeit als Mitglied und Präsident der Rumänischen Akademie rückt Rădulescu-Motru zusammen mit N. Iorga und Ovid Densusianu in die erste Reihe führender Persönlichkeiten der rumänischen Kultur in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts.

In ausländischen Fachkreisen ist Rădulescu-Motru vor allem auf Grund seiner Doktorarbeit und eines Beitrages in der „Revue de Métaphisique et de Morale“ (1913) nicht unbekannt, aber es wäre der Mühe wert, daß man sein Gesamtwerk im Rahmen der philosophischen Entwicklung unserer Zeit würdigt.

Wiesbaden

D. C. Amzăr

Henrik Barić

(28. I. 1888 Dubrovnik — 3. IV. 1957 Belgrad)

Als Henrik Barić am 3. April 1957 in Belgrad starb, fanden auch die wissenschaftlichen Zusammenkünfte im großen Saal des Belgrader Hotels „Bristol“ ihr Ende, zu denen der Verewigte während der Schulferien seine wissenschaftlichen Freunde und auch ausländische Wissenschaftler um sich versammelte und eine Art unoffizielles „albanologisches Seminar“ hielt.

Die jüngeren wissenschaftlichen Arbeiter liebten Professor Barić besonders darum, weil sie in ihm einen guten Mensch und einen Lehrer eines neuen, modernen Typs fanden: er war einfach und bescheiden, ein wirklicher Demokrat, der ihnen ohne Formalitäten entgegenkam, ganz ohne Rücksicht auf die wissenschaftliche Hierarchie und sogar immer mit einer feinen Satyre auf Kosten dieser. Für ihn waren von Belang nur die Sprachfragen, die ihn interessierten, und ein ehrliches Verhältnis zu diesen Fragen und zu den Leuten, die sich damit beschäftigen. Deshalb hinterließ sein Tod wenig Unruhe in der Hierarchie, doch umso mehr ein tiefes Bedauern in den Herzen derjenigen, die ihn als Mensch und Gelehrten verehrten.

Als Sohn des zivilisierten ragusanischen Milieus und dabei persönlich außergewöhnlich begabt, besaß H. Barić die nötigen Vorbedingungen zur wissenschaftlichen Forschung. Die gute deutsche indogermanistische Schule, die er in Graz und Wien genoß, brachte dieses Talent zur Entfaltung. Während seiner ganzen Arbeit blieb Barić in methodologischer Hinsicht ein echt europäischer Indogermanist, der vielleicht besser weithin in Europa als in seiner Heimat verstanden wurde. Außer der Indogermanistik studierte er bei W. Meyer-Lübke auch Romanistik, die äußerst wichtig für die Erforschung der albanischen Sprache ist, die Barić in den Kernpunkt seiner Untersuchungen stellte.

Barić vertrat voll und ganz den Standpunkt Pedersens hinsichtlich einer Revision der G. Meyerschen Theorie über die Genesis der alb. Sprache und des alb. Volkes und setzte, ebenso wie N. Jokl, doch mit noch mehr Scharfsinn, seinen gelehrten Fleiß in die Aufhellung dieser sehr komplizierten idg. Frage: der Stellung des Albanischen innerhalb der idg. Schwestersprachen. Als aktiver Anhänger der Hirtschen Auffassung des Albanischen als Nachkömmling nicht des Illyrischen — wie man zu Unrecht glaubte —, son-

dern des Thrakischen, betrachtete Barić, ähnlich dem Deutschen H. Krahe, das Illyrische als eine dem Germanischen zunächst stehende centum-Sprache, während er, im Einklang mit Pedersen, die Verwandtschaft des Albanischen mit dem Phrygischen und dem Armenischen stark betonte. Einen besonders entscheidenden Fortschritt in dieser Richtung bedeutete aber auch ohne Zweifel seine originelle und m. E. sehr überzeugende romanistische Lehre von der Zwiefältigkeit des sog. Balkanlateins, die er gegen Bartoli vertrat und die die thrakische Herkunft des Albanischen m. E. endgültig bewies. Nach dieser Lehre sind nämlich die ältesten lat. Elemente des Alb. nicht dalmatischen, sondern rumänischen Ursprungs, was die ost-balkanische, d. h. die thrakische Herkunft der Uralbaner sichert. Diese ganze Auffassung brachte viel Ordnung auch in die balkanischen Sprachfragen im allgemeinen.

Obschon er nicht sehr viel schrieb, war Barić doch ein fruchtbarer Autor; alle seine Arbeiten von seiner Doktordissertation bis zum Tode brachten fast immer reiche Früchte. Unter seinen indogermanistischen Studien, in denen das Albanische immer als Kernpunkt stand, sind die wichtigsten: *Albano-rumänische Studien* (Sarajevo 1919), *Guturalni problemi—jermenski refleksi indoevropskih nepalatalnih guturala* (Belić-Festschrift, Belgrad 1921), *Indoevropski palatali* (Glas der Belgrader Akad. CXXIV, 1927), *U poređne jezičke studije I. Jermenski refleksiiev. o* (Agramer Rad CCXL, 1931), *Praindoevropska i indoevropska pitanja* (Glas CLXXIV, 1940), *Ilirske jezične studije* (Rad CCLXXII, 1948). Unter den romanistischen Arbeiten zeichnet sich die Studie *O uzajamnim odnosima balkanskih jezika I. Ilirsko-romanska jezička grupa* (Belgrad 1937) aus, die die erwähnte Lehre vom Balkanlatein meisterhaft darstellt. Synthetische Studien zur Geschichte der albanischen Sprache, sehr gedrängt gearbeitet und mit reicher Literatur versehen, sind *Poreklo Arbanaša u svetlu jezika* (in seinem Buche „Lingvističke studije“, Sarajevo 1954) und das leider albanisch verfaßte Handbuch *Hymje në historinë gjuhës shqipe* (Priština, Jugoslawien, 1955). Außerdem befaßte sich Barić aber auch mit der urslawischen Grammatik, mit altgermanischen Einflüssen auf die Balkansprachen usw. Eine Reihe seiner Aufsätze und besonders Rezensionen erschienen in seinem „Arhiv“ und in anderen serbischen Fachzeitschriften, wobei er sich unbarmherzig gegen den in den jungen balkanischen Kulturzentren ziemlich oft vorkommenden Dilletantismus wandte.

Ein großes Ereignis in der Balkanphilologie bedeutete die von H. Barić geleitete Zeitschrift *Arhiv za arbanasku starinu, jezik i etnologiju* (leider nur von 1923—1925), in welcher er hervorragende europäische Fachleute, wie Meyer-Lübke, Jokl, Trombetti, Šufflay, Skok, Treimer, Oštir, Tagliavini u. a., zur Mitarbeit heraufzuziehen wußte, und die sich Anerkennung in Deutschland, Italien, Tschechoslowakei, Rumänien, Sowjetunion u. a. erwarb. Kürzlich gründete Barić den *Godišnjak* des Sarajevoer Balkanologischen Instituts; leider erlebte er das Erscheinen des neulich erschienenen ersten Bandes nicht mehr¹⁾.

¹⁾ In diesem Bd. wurden die letzten wichtigen Arbeiten von Barić: Albanisch, Romanisch und Rumänisch und Venetisch-Germanisches und Illyrisch-Germanisches, sowie zahlreiche neue etymologische Beiträge, veröffentlicht.

Weiters verfaßte Barić ein wichtiges serbokroatisch-albanisches Wörterbuch, *Rečnik srpskoga ili hrvatskoga i arbanaskoga jezika* (I. Agram 1950; II. Bd. im Druck) und befaßte sich mit Literatur- und volkskundlichen Fragen; auch die Fragen der Schriftsprachen blieben ihm nicht fern.

Seine akademische Laufbahn begann der Verstorbene in der Hauptstadt Serbiens, wohin Barić als serbischer Patriot gleich nach dem ersten Weltkrieg kam. 1920 wurde er an der Belgrader Universität Dozent für vergleichende Indogermanistik, später a. o. Professor und endlich o. Professor (bis 1944). Von 1954 bis zu seinem Tode wirkte er als o. Professor für allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Sarajevo (Bosnien), wo er auch als Direktor an der Spitze des von ihm gegründeten Balkanologischen Instituts stand.

Mit Barić verliert die europäische Albanologie und Illyriologie einen hervorragenden Forscher und Jugoslawien einen seiner größten Sprachforscher.

Belgrad

Ivan Popović